

**Zeitschrift:** Thurgauer Jahrbuch  
**Band:** 31 (1956)

**Artikel:** Das Bischofszeller Marionettentheater  
**Autor:** Rüeger, Armin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-699263>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

*Von Armin Rüeger*

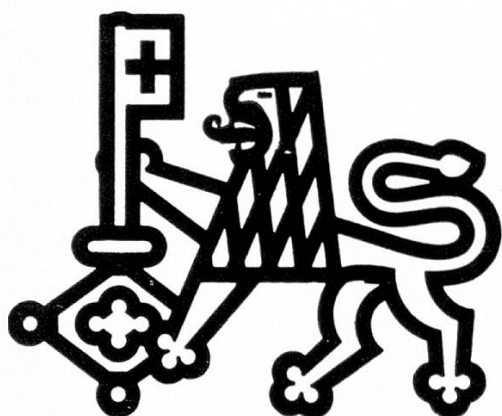
Wenn ich etwas über das «Bischofszeller Marionettentheater» schreiben will, muß ich mir wirklich erst überlegen, ob und inwieweit es das überhaupt gibt. Auf jeden Fall gibt es in unserem ganzen Städtchen kein noch so bescheidenes Türchen, kein noch so kleines Kartonschildchen, das diese Aufschrift trüge. Einzig in einer Mappe liegen – im Laufe von über 20 Jahren von mir aus Ehrgeiz gesammelt – Besprechungen und Theaterzettel aus Wil, Flawil, Wattwil, Rheineck, Kreuzlingen, Frauenfeld, Kilchberg, Amriswil, Aadorf, Bischofszell, die diesen anspruchsvollen Namen tragen und damit zu bestätigen scheinen, daß ein solches Unternehmen existierte. Für sein Weiterbestehen gibt es zurzeit keinen andern Beweis als eine Dachkammer in unserem Estrich, die etwa einen Zentner Requisiten birgt und voller Figuren hängt. Darf man daraus auf eine Art potentiellen Daseins schließen? So ähnlich wie beim Luftschutz, der auch erst Wirklichkeit wird, wenn er aufgeboten ist? Ja – wenn die Ähnlichkeit soweit ginge. Aber von Aufbieten ist bei uns keine Rede. Wir sind keine Organisation, kein Verein, dessen Mitglieder antreten, wenn es nötig wird. Wir haben keine Direktion, kein ständiges Sekretariat, geschweige denn ein Bank-Konto. Das Bemerkenswerte an unserm Marionettentheater scheint mir, daß wir all die Jahre hindurch, sobald es galt, in Erscheinung zu treten, – sei es mit einem Sprechstück, sei es mit einem Öperchen – tatsächlich die nötige Anzahl Begeisterter und sogar Geeigneter fanden. Die Mehrzahl rekrutierte sich aus unsern Einwohnern, nur für musikalische Werke mußten wir bei auswärtigen Künstlerkreisen Hilfe holen. Wer ist schon so glücklich, einen eigenen Tenor am Ort zu haben! Gagen bezahlten wir nicht. Selbst die Zugezogenen kamen um der Sache willen und wurden für diese schöne Gesinnung mit einem Geschenk bedacht. Daß es in all den Jahren nie ernsthafte Differenzen gab, möchte ich hauptsächlich unserer Gepflogenheit zuschreiben, allfällige Be-



Schoeck  
«Don Ranudo»:  
Olympia

# Thurgauische Kantonalbank

*Hauptsitz in Weinfelden*



Filialen in Amriswil, Arbon, Bischofszell

Dießenhofen, Frauenfeld, Kreuzlingen

Romanshorn, Sirmach und Steckborn

Agenturen in Aadorf, Ermatingen, Müllheim  
und Sulgen

Zweigstelle in Horn

triebsüberschüsse nicht etwa zu horten, sondern sie sogleich in einem gemeinsamen Festchen, einem Ausflug oder einem Besuch bei der «großen» Konkurrenz im Stadttheater oder im Schauspielhaus, draufgehen zu lassen.

Am meisten Schwierigkeiten bereitet es jeweils, den Teil des Ensembles, dem die spezifische Funktion beim Marionettentheater – das Bewegen der Figuren – zukommt, die sogenannten Nevrospasten, anzuheuern.

Nicht weil es an Willigen fehlte. Es finden sich stets zahlreiche Marionettenfreunde, die gern einmal hinter den Kulissen an den Figürchen zupfend sich versuchten. Aber meistens verflüchtigt sich der Eifer, sobald der Zieher merkt, wie weit der Weg ist von der lustigen Zappelei bis zur einfachsten charakteristischen Gebärde. Peinlicher noch ist es, wenn er bleibt und doch – weil hoffnungslos unbegabt – keine Verwendung finden kann. Leider stellt sich dies meist erst im Verlauf der Proben heraus.

Selbst der aufmerksamste Zuschauer ahnt ja nicht, wie auch das einfachste Theaterstück voll von Situationen ist, die der lebende Schauspieler gar nicht bemerkt, die aber dem Puppenzieher lauter schwierige Probleme stellen. Da ist allein schon das Gehen, dieses Kreuz aller Puppenstars, das Blättern in einem Buch, das Entgegennehmen oder Überreichen eines Gegenstandes, das Hutabnehmen und Wiederaufsetzen, all das sind für die Marionetten Kunststückchen, die erst nach hundert und mehrmaliger Übung zuverlässig gelingen, wenn sie nicht geradezu Spezialkonstruktionen der Puppenanatomie benötigen.

Man mag vielleicht einwenden, das seien Spielereien und Mätzchen, – ob Donna Elvira sich richtig ein Tüchlein aus dem Brustlatz ziehe, um sich die Tränen zu trocknen, ob Pedro seinem Herrn wirklich den Mantel bringe und umhänge, oder ob das bloß durch entsprechende Gesten angedeutet werde, das mache keinen Unter-

schied. Freilich sind solche artistischen Bravourleistungen nicht das Wichtigste, aber sie scheinen mir irgendwie doch zum Spiel zu gehören, und die Dankbarkeit des Publikums beweist, daß sie als willkommene Bereicherung empfunden werden.

Selbstverständlich heißt es auch hierin: Maßhalten, wie denn überhaupt der Marionetten-Führer es sich taktvoll versagen muß, mit seinem Können die Aufmerksamkeit einseitig auf sich und vom Spiel abzulenken. Es soll nicht vorkommen, daß die Heroine in ihrer Trauerarie derart lebenswahr mit dem Busen wogt, daß das Publikum vor Schmunzeln vergißt, auf die Musik zu achten. Indessen wird im allgemeinen der Zieher kaum zu Überheblichkeiten neigen, weil ihm auch beim bescheidenen Agieren, wenn er nicht genau aufpaßt, seine Fäden die tollsten Streiche spielen können, zum Beispiel der Liebhaber verneigt sich vor seiner Angebeteten, der Faden seiner rechten Hand gerät dabei unter seinen Schuh (der Zieher bemerkt das nicht), nun richtet er sich auf, um leidenschaftlich mit großer Geste sich ans Herz zu greifen und schwingt dazu, als ob es gälte, einen Fußball ins Goal zu schießen, sein Bein der Geliebten entgegen. Heil ihm – wenn wir in einem Lustspiel sind! Neben diesen Gefahren, die der menschlichen Unvollkommenheit entspringen, umlauern die zierlichen Puppenfigürchen aber außerdem die eigentlichen Tücken des Objekts und damit viel schrecklichere Katastrophen. Wenn auf der wirklichen Bühne die Naive den Kopf verliert, dauert das gewöhnlich nur kurz und sie findet ihn wieder. Auf der Marionettenbühne geht er so lange beharrlich seinen eigenen Weg neben der kopflosen Heldin her, bis der Vorhang fällt und ein Notverband ihn wieder an seinem Hals befestigt. Ähnliche Bestrebungen, sich selbständig zu machen, können Arme und Beine, Hände und Füße zeigen und in einem ernsten Stück den letzten Rest von Ergriffenheit in unwiderstehlicher Komik ertränken. In den mehr als 20 Jahren unserer Tätigkeit sind



uns derart schwere Betriebsunfälle nur bei Proben, nie – toi, toi, toi – in einer Aufführung passiert. Aber einmal wird es auch uns erwischen.

Um so mehr, da wir ja kein ständiges Theater mit einer stabilen Bühneneinrichtung sind, sondern ein unstetes, dauernd im Stadium der Improvisation laborierendes, das noch mit dem Thespiskarren herumzieht. Zuerst war es als Haustheater für Kinder gedacht. Wir haben mit einem selbstverfaßten «Kalif Storch» zwischen zwei Türpfosten begonnen; in einem erweiterten Rahmen spielten wir dann Pocci-Stücke und Gelegenheitspossen für unsere literarische Gesellschaft, und mit dem «Abu Hassan» und der «Entführung» traten wir schließlich vor unsere lokale Öffentlichkeit. Der Beifall unserer Mitbürger muß uns zu Kopf gestiegen sein, – wie anders wäre es sonst zu erklären, daß wir nun daran gingen, eine dreiaktige Oper, den «Don Ranudo» von Schoeck in Angriff zu nehmen?

War es schon ein bißchen pietätlose Vermessenheit, die «Entführung» unserer fragwürdigen Wiedergabemöglichkeit auszusetzen, so mußte es fast frevelhaft scheinen, dieses rein äußerlich schon viel anspruchsvollere und kompliziertere Stück auf unser Kleinformat zu transponieren. Aber es sah damals so aus, als hätten die Theaterdirektoren diese Oper vergessen und es bestünde darum wenig Aussicht, ihren herrlichen Melodienreichtum wieder einmal zu hören. Damit schien jede Anstrengung, ihn wenigstens auf diese Weise zum Erklingen zu bringen, gerechtfertigt. Einzig diese Absicht kann unsere Kühnheit entschuldigen, und nur dieser Wunsch vermochte auch die Begeisterung zu entfachen, die zur Verwirklichung dieser Aufführung unerläßlich war. Es zeigte sich, daß diese Musik so genial charakterisierend, so dramatisch lebensvoll und beglückend war, daß sie unserem stümperischen Bemühen zu unerwartetem Erfolg verhalf. Von da an gab es ein Bischofszeller Marionettentheater.

Ob es noch einmal einen Bischofszeller Marionetten-Ranudo geben wird, bezweifle ich. Erstens hat das Werk inzwischen auf der Bühne wieder seine Auferstehung erlebt und sich in seinem ganzen Reichtum als frisch und unverstaubt erwiesen. Und zweitens sind wir unterdessen auch gewachsen, nicht nur in dem Sinne, daß wir jetzt höhere Ansprüche an unsere Spielfertigkeit stellen, sondern auch wörtlich genommen, indem wir unsere Figuren erheblich vergrößert haben, so daß wir nie mehr diese «Chöre» und «Völkerscharen» auf unsere Bretter stellen könnten, wie dies beim «Ranudo» geschah, denn das Ausmaß der Bühne ist gleich geblieben, einfach weil unsere Arme nicht länger wurden und daher keinen größeren Raum bewältigen können.

Dafür bemühen wir uns in der Beschränkung – nicht just als Meister – aber doch so gut wie möglich zu erscheinen.





- 1 Pergolesi «La serva padrona»: Alberto
- 2 Pergolesi «La serva padrona»: Alberto und Serpina
- 3 Max Mell «Apostelspiel»: Die Räuber-«Apostel» Johannes und Petrus
- 4 Max Mell «Apostelspiel»: Großvater und Dirndl
- 5 Tschechow «Heiratsantrag»: Natascha
- 6 Tschechow «Heiratsantrag»: Der Freier



1



4



2



5



3



6